

# Hamburgische Dramaturgie.

---

Ein und siebenzigstes Stück.

---

Den 5ten Januar, 1768.

---

Es scheint nicht, daß der Herr von Voltaire, seit dem er aus der Kasse bey den Jesuiten gekommen, den Terenz viel wieder gelesen habe. Er spricht ganz so davon, als von einem alten Traume; es schwebt ihm nur noch so was davon im Gedächtnisse; und das schreibt er auf gut Glück so hin, unbekümmert, ob es gehauen oder gestochen ist. Ich will ihm nicht ausmühen, was er von der Pamphila des Stückes sagt, „daß sie blos auf dem Theater erscheine, um nieder zu kommen.“ Sie erscheint gar nicht auf dem Theater; sie kömmt nicht auf dem Theater nieder; man vernimt blos ihre Stimme aus dem Hause; und warum sie eigentlich die interessanteste Rolle spielen müßte, das läßt sich auch gar nicht absehen. Den Griechen und Römern war nicht alles interessant, was es den Franzosen ist. Ein gutes Mädchen, das mit  
I  
ihrem

ihrem Liebhaber zu tief in das Wasser gegangen, und Gefahr läuft, von ihm verlassen zu werden, war zu einer Hauptrolle ehemals sehr ungeschickt. —

Der eigentliche und grobe Fehler, den der Herr von Voltaire macht, betrifft die Entwicklung und den Charakter des Demea. Demea ist der mährische strenge Vater, und dieser soll seinen Charakter auf einmal völlig verändern. Das ist, mit Erlaubniß des Herrn von Voltaire, nicht wahr. Demea behauptet seinen Charakter bis ans Ende. Donatus sagt: *Servatur autem per totam fabulam mitis Micio, lævus Demea, Leno avarus u. s. w.* Was geht mich Donatus an? dürfte der Herr von Voltaire sagen. Nach Belieben; wenn wir Deutsche nur glauben dürfen, daß Donatus den Terenz fleißiger gelesen und besser verstanden, als Voltaire. Doch es ist ja von keinem verlohrnen Stücke die Rede; es ist noch da; man lese selbst.

Nachdem Micio den Demea durch die triftigsten Vorstellungen zu besänftigen gesucht, bittet er ihn, wenigstens auf heute sich seines Aergernisses zu entschlagen, wenigstens heute lustig zu seyn. Endlich bringt er ihn auch so weit; heute will Demea alles gut seyn lassen; aber morgen, bei früher Tageszeit, muß der Sohn wieder mit ihm auf's Land; da will er ihn nicht gelinder halten,

ten, da will er es wieder mit ihm anfangen, wo er es heute gelassen hat; die Sängerin, die diesem der Vetter gekauft, will er zwar mitnehmen, denn es ist doch immer eine Slavinn mehr, und eine, die ihm nichts kostet; aber zu singen wird sie nicht viel bekommen, sie soll kochen und backen. In der darauf folgenden vierten Scene des fünften Akts, wo Demeca allein ist, scheint es zwar, wenn man seine Worte nur so obenhin nimmt, als ob er völlig von seiner alten Denkungsart abgehen, und nach den Grundsätzen des *Vicio* zu handeln anfangen wolle. (\*) Doch die Folge zeigt es, daß man alles das nur von dem heutigen Zwange, den er sich anthun soll, verstehen muß. Denn auch diesen Zwang weiß er hernach so zu nutzen, daß er zu der förmlichsten hämischsten Verspottung seines gefälligen Bruders ausschlägt. Er stellt sich lustig, um die andern wahre Ausschweifungen und Tollheiten begehen zu lassen; er macht in dem verbindlichsten Tone die bittersten Vorwürfe; er wird nicht freigebig, sondern er spielt den Verschwen- der; und wohl zu merken, weder von dem Seinigen, noch in einer andern Absicht, als um alles, was er Verschwenden nennt, lächerlich zu machen. Dieses erhellet unwidersprechlich aus

§ 2

dem,

(\*) — Nam ego vitam duram, quam vixi  
usque adhuc  
Prope jam excursu spatio mitto —

dem, was er dem Micio antwortet, der sich durch den Anschein betriegen läßt, und ihn wirklich verändert glaubt. (\*) Hic ostendit Terentius, sagt Donatus, magis Demeam simulasse mutatos mores, quam mutavisse.

Ich will aber nicht hoffen, daß der Herr von Voltaire meinet, selbst diese Verstellung laufe wider den Charakter des Demea, der vorher nichts als geschmählt und gepöbelt habe: denn eine solche Verstellung ersodere mehr Gelassenheit und Kälte, als man dem Demea zutrauen dürfe. Auch hierinn ist Terenz ohne Tadel, und er hat alles so vortrefflich motiviret, bey jedem Schritte Natur und Wahrheit so genau beobachtet, bey dem geringsten Uebergange so seine Schatz:

(\*) M. Quid istuc? quæ res tam repente mores mutavit tuos?

Quod prolubium, quæ istæ subita est largitas? DE. Dicam tibi:

Ut id ostenderem, quod te isti facilem & festivum putant,

Id non fieri ex vera vita, neque adeo ex æquo & bono,

Sed ex assentando, indulgendo, & largiendo, Micio.

Nunc adeo, si ob eam rem vobis mea vita invisæ est, Aeschine,

Quia non justa injusta prorsus omnia, omnino abssequor;

Missæ facio; effundite, emite, facite quod vobis lubet!

Schattirungen in Acht genommen, daß man nicht aufhören kann, ihn zu bewundern.

Nur ist öfters, um hinter alle Feinheiten des Terenz zu kommen, die Gabe sehr nöthig, sich das Spiel des Akteurs dabey zu denken; denn dieses schrieben die alten Dichter nicht bey. Die Deklamation hatte ihren eignen Künstler, und in dem Uebrigen konnten sie sich ohne Zweifel auf die Einsicht der Spieler verlassen, die aus ihrem Geschäfte ein sehr ernstliches Studium machten. Nicht selten befanden sich unter diesen die Dichter selbst; sie sagten, wie sie es haben wollten; und da sie ihre Stücke überhaupt nicht eher bekannt werden ließen, als bis sie gespielt waren, als bis man sie gesehen und gehöret hatte: so konnten sie es um so mehr überhoben seyn, den geschriebenen Dialog durch Einschlebsel zu unterbrechen, in welchen sich der beschreibende Dichter gewissermaaßen mit unter die handelnden Personen zu mischen scheint. Wenn man sich aber einbildet, daß die alten Dichter, um sich diese Einschlebsel zu ersparen, in den Reden selbst, jede Bewegung, jede Behrde, jede Mine, jede besondere Abänderung der Stimme, die dabey zu beobachten, mit anzudeuten gesucht: so irret man sich. In dem Terenz allein kommen unzählige Stellen vor, in welchen von einer solchen Andeutung sich nicht die geringste Spur zeigt, und wo gleichwohl

Der wahre Verstand nur durch die Errathung der wahren Aktion kann getroffen werden; ja in vielen scheinen die Worte gerade das Gegentheil von dem zu sagen, was der Schauspieler durch jene ausdrücken muß.

Selbst in der Scene, in welcher die vermeinte Sinnesänderung des Demea vorgeht, finden sich dergleichen Stellen, die ich anführen will, weil auf ihnen gewissermaassen die Mißdeutung beruhet, die ich bestreite. — Demea weiß nunmehr alles, er hat es mit seinen eignen Augen gesehen, daß es sein ehrbarer frommer Sohn ist, für den die Sängerin entführt worden, und stürzt mit dem unbändigsten Geschrey heraus. Er klagt es dem Himmel und der Erde und dem Meere; und eben bekommt er den Micio zu Gesicht.

Demea. Ha! da ist er, der mir sie beide verdirbt — meine Söhne, mir sie beide zu Grunde richtet! —

Micio. O so mäßige dich, und komm wieder zu dir!

Demea. Gut, ich mäßige mich, ich bin bey mir, es soll mir kein hartes Wort entfahren. Laß uns bloß bey der Sache bleiben. Sind wir nicht eins geworden, warest du es nicht selbst, der es zuerst auf die Bahn brachte, daß sich ein jeder  
nur

nur um den seinen bekümmern sollte? Antwort:  
te. (\*) u. s. w.

Wer sich hier nur an die Worte hält, und kein  
so richtiger Beobachter ist, als es der Dichter  
war, kann leicht glauben, daß Demea viel zu  
geschwind austobe, viel zu geschwind diesen ge-  
lassenern Ton anstimme. Nach einiger Uebers-  
legung wird ihm zwar vielleicht befallen, daß  
jeder Affekt, wenn er aufs äußerste gekommen,  
nothwendig wieder sinken müsse; daß Demea,  
auf den Berweis seines Bruders, sich des uns-  
gestümen Jachzorns nicht anders als schämen  
könne: das alles ist auch ganz gut, aber es ist  
doch noch nicht das rechte. Dieses lasse er sich  
also vom Donatus lehren, der hier zwey vor-  
treffliche Anmerkungen hat. Videtur, sagt  
er, paulo citius destomachatus, quam res  
etiam incertæ poscebant. Sed & hoc mo-  
rale: nam iuste irati, omissa sævitia ad  
ra-

(\*) — — — DE. Eccum adest  
Communis corruptela nostrum liberum.

Mr. Tandem reprime iracundiam, atque ad  
te redi.

DE. Repressi, redii, mitto maledicta om-  
nia:

Rem ipsam putemus. Dictum hoc inter  
nos fuit,

Et ex te adeo est ortum, ne te curares  
meum,

Neve ego tuum? responde. —

*ratioinationes saepe festinant.* Wenn der Zornige ganz offenbar Recht zu haben glaubt, wenn er sich einbildet, daß sich gegen seine Beschwerten durchaus nichts einwenden lasse: so wird er sich bey dem Schelten gerade am wenigsten aufhalten, sondern zu den Beweisen eilen, um seinen Gegner durch eine so sonnenklare Ueberzeugung zu demüthigen. Doch da er über die Wallungen seines kochenden Geblüts nicht so unmittelbar gebiethen kann, da der Zorn, der überführen will, doch noch immer Zorn bleibt: so macht Donatus die zweyte Anmerkung; *non quod dicatur, sed quo gestu dicatur, specta: & videbis neque adhuc repressisse iracundiam, neque ad se rediisse Demeam.* Demea sagt zwar, ich mäßige mich, ich bin wieder bey mir: aber Gesicht und Gebehrde und Stimme verrathen genugsam, daß er sich noch nicht gemäßiget hat, daß er noch nicht wieder bey sich ist. Er bestürmt den Micio mit einer Frage über die andere, und Micio hat alle seine Kälte und gute Laune nöthig, um nur zum Worte zu kommen.